

Leseprobe aus:

Clare Sambrook

Der Freitag NACH DEM Freitag nach dem SONNTAG



Mehr Informationen zum Buch finden Sie [hier](#).

|

Die Erwachsenen stellten Nachforschungen an, wie es dazu kommen konnte, dass ein Kind verschwand, nannten aber keine Namen, wie sie es tun, wenn Kinder etwas ausfressen. Sie sprachen von einem ganzen «Katalog von Fehlern», als kämen diese mit der Post und müssten irgendwann später bezahlt werden.

Ich habe mir meine eigenen Gedanken gemacht. Für mich war der Fahrer schuld und dann, in unterschiedlicher Reihenfolge, je nachdem, wie ich mich gerade fühlte:

Mr. Plapp – ja, so hieß der wirklich –, der lustigste Lehrer an unserer Schule, der so relaxed war, dass er sich nicht die Mühe machte, im Bus durchzuzählen.

Mein Bruder Daniel Pickles, fast fünf, obwohl man ihn leicht für jünger gehalten hätte, so wie er sich manchmal aufführte.

Dans unsichtbarer Freund Biffo.

Und ich selbst, Harry Pickles, in jenem Sommer etwas über neun Jahre alt.

Jetzt, wo genügend Zeit verstrichen ist, dass ich darüber reden kann, scheint es mir richtig, nicht mit der Busfahrt zu beginnen und dem Tag, an dem alles schief lief, sondern mit dem Tag davor, an dem meine Tante Joan Otis geheiratet hat, was, wie die Leute dauernd sagten, der Beginn von etwas Wunderbarem war.

Ich muss an meine Mum denken, wie sie in ihrem knallengen Silberkleid die Treppe hinuntergestapft kam.

«Was machst du da?»

Ich saß auf Daniels Gesicht. Es war offensichtlich, was ich da machte. Ich tat so, als wäre Mo nicht da, und ließ noch einen fahren.

«Boah», sagte Daniel.

«Harry! Das ist ekelhaft!» Wenn sie sauer war, klang sie immer besonders irisch. «Hör sofort auf damit. Was soll das?»

Auf die Idee, uns voneinander loszureißen, kam sie nicht. Ich zählte acht Baumwollbällchen zwischen ihren Zehen, bewunderte die dunkelrot glitzernden Nägel und ließ mir Zeit, während Dan zwischen meinen Beinen keuchte und zappelte.

«Dan hat mich wieder geärgert.»

«Daniel, was sagst du dazu?»

Man hörte nur ein gedämpftes Wimmern.

«Soll ich euch beiden den Hintern versohlen?» Das tat sie sowieso nie. Ich beschloss, dass es an der Zeit war, abzustiegen.

«Harry will mir nicht helfen, Bang Bang zu suchen», winselte Daniel.

«Wir haben heute keine Zeit, uns um Bang Bang zu kümmern. Harry, ich weiß nicht, warum du deinen Bruder immer quälen musst, und Daniel, warum lässt du dir das überhaupt gefallen?»

Eigentlich war die Antwort offensichtlich.

«Schaut nur eure Kleider an!»

Sie waren zerknittert.

«Raus aus den Hemden, sie müssen nochmal gebügelt werden.» Sie scheuchte uns in die Waschküche, und wir zogen uns die fürchterlichen rosa Hemden aus.

«Ich will Feuerwehrmann sein», sagte Daniel.

In dem Fall war ich seiner Meinung. Wir hatten echte Feuerwehruniformen, die beim Gehen knisterten, mit coolen Silberstreifen, die im Dunkeln leuchteten, und richtigen

Helmen, nicht solchen Plastikteilen. Zur Hochzeit durften wir sie nicht anziehen. O nein. Wir mussten alberne rosa Hemden tragen, passend zu den Brautjungfern.

Mit nacktem Oberkörper hockten wir auf dem Trockner. Ich versuchte, nicht mit den Fersen dagegen zu trommeln. Mo bügelte gerade unter den Knöpfen. Ihre fast schwarzen Augenbrauen schmiegt sich enger aneinander. Ich konnte ihr in den Ausschnitt gucken.

«Für heute gilt absolutes Streitverbot», sagte sie. «Ihr wisst genau, was von euch erwartet wird.»

Woran ich mich auf keinen Fall halten würde.

«Joan hat nur uns», sagte sie. Damit meinte sie, dass sie und Joan keine Eltern mehr hatten.

«Ihr wollt Joan doch nicht ihren großen Tag verderben, oder?»

Das wollten wir nicht. Das wollten wir wirklich nicht. Also reichten wir uns die Hände.

«'tschuldige, Harry.»

«'tschuldige, Daniel.»

Daniel lächelte mich an. Ich lächelte nicht zurück.

Mo stellte das Bügeleisen weg. «Ich muss euch um einen kleinen Gefallen bitten», sagte sie und half Daniel in sein Hemd.

Dan kreischte. Jetzt lächelte ich.

Mo zog ihm das Hemd wieder aus und schüttelte es, damit es abkühlte. Dan beklagte sich nicht – typisch. Sie half ihm wieder rein.

«Nicht alle wissen wie ihr, dass Joan und Otis schon zusammen wohnen, und an diesem wichtigen Tag ist es nicht nötig, dass ihr unpassende Bemerkungen macht. Verstanden?»

«Verstanden», sagte ich. Es klang wie ein Geheimnis, und eigentlich sollten wir doch keine Geheimnisse haben.

Dan fummelte an seinen Knöpfen herum. «Ich fand es

schön, als Joan bei uns gewohnt hat», sagte er in seiner verträumten Art, «damals, als Otis die Freundin hatte.»

Mo schoss uns beiden einen Woher-wusstet-ihr-das-denn?-Blick zu. Ich wusste nicht, dass Joan deshalb bei uns gewohnt hatte. Unvorstellbar, dass Otis uns für eine andere Frau verlassen konnte.

Mo biss sich auf die Lippe, ganz vorsichtig, sie hatte bereits ihr Hochzeitsgesicht aufgemalt.

«Für Joan und Otis beginnt heute etwas Wunderbares. Wir wollen die Vergangenheit vergessen.»

Ich sagte dazu nichts mehr, aber vergessen würde ich sie nicht.

Dan sprang vom Trockner – «Da-da-da-daaaah!» – und präsentierte uns seine Knöpfe.

Mo sagte: «Braver Junge, ganz alleine!» Was sollte das denn? War das etwa eine Kunst?

Dan sagte: «Wenn wir einen Fernseher hätten, könnten wir ihn jetzt einschalten und ...»

«Nicht jetzt, Dan.» Ich bewegte stumm die Lippen, genau gleichzeitig mit Mo, die es laut sagte.

Dan und ich wurden gefüttert, gebürstet, gebügelt und geschniegelt. Wir rangelten gerade um einen Platz im Sonnenlicht, als Pa in die Küche kam, todschick und nach Limetten riechend. Er trug kein Rosa.

Er breitete die Arme aus: «Meine Schönen!»

Tante Joan sagte immer, wir hätten große braune Augen mit langen Wimpern und einen verträumten Blick, genau wie Pa.

«Jungen sind nicht schön, Jungen sind schlau», sagte Daniel.

«Ihr beide seid schön und schlau», sagte Pa. «Und fast ein bisschen spät dran. Los jetzt. Gerade wir sollten heute pünktlich sein.»

Die Hochzeit fand in Notting Hill statt, direkt bei uns um die Ecke. Wir mussten nur aus dem Haus raus, durch die Grünanlage, dann um die Ecke und die Kirchentreppe hoch. Fünfundvierzig Sekunden, wenn man sich etwas beeilte. Ich hatte es schon gestoppt.

«Ein Zelt!», keuchte Dan, als wir aus dem Haus traten. Man hätte meinen können, die Marsmännchen seien gerade gelandet.

«Das ist ein Pavillon, Daniel», sagte ich. «Für später, nach der Trauung», falls er es immer noch nicht verstanden hatte.

Im Garten des Nachbarhauses saß der Schüchterne Geoffrey und schaute hinter seiner *Times* hervor. Er sagte etwas zu uns, wahrscheinlich etwas Nettes. «Alles Gute» oder «Eine Schöne Hochzeit» oder so etwas in der Art. Genau konnte man ihn nie verstehen, weil er immer so nuschelte.

Draußen auf dem Platz bekam Mrs. Gomez gerade einen Wutanfall, weil irgendjemand, Den Sie Ganz Genau Kannte, den Gartenschlauch angelassen hatte. Sie hielt kurz inne, um uns bewundernd hinterherzupfeifen.

«Hübsches Kleid, Mo», sagte Sebastianos Mutter, als wir an ihr vorbeigingen. Wenig später bellte sie in die Büsche: «Entweder kalt oder gar nicht!»

Die Blätter bewegten sich, doch von Sebastiano, der ein Meister im Tarnen war und allergisch auf Häuser, keine Spur.

Wir kamen an der Bude vorbei. Cal blies ein Salut auf der Muschel. Pa winkte.

Mo sagte: «Na, da hast du sie ja wieder, Callum.»

Ich, Cal und die anderen großen Jungen hatten Herr der Fliegen gespielt, bis Millys Dad es nicht mehr lustig fand und die Muschel kassierte. Milly war ein Schwein, das wir mit Speeren jagten. Sie war erst zwei. Ihr machte es nichts

aus. Sie half uns, Feuerholz für unter den Spieß zu sammeln.

«Callum, hast du Sebastiano gesehen?», rief Sebs Mutter.

Cal sammelte Steine für seine Schleuder und tat so, als würde er nichts hören. Schließlich herrschte bei uns ein Ehrenkodex.

Als wir an die Ecke kamen, ließ Mo ihren Schlüssel fallen und bückte sich, um ihn aufzuheben. Pa gab ihr einen Klaps auf den Hintern. Sie schlug ihn auf den Arm.

«Lass das, Dominic!»

Doch ich wusste, dass sie es mochte. Zum Glück zielte Cal gerade auf die einäugige Katze und hatte nichts gesehen.

Über die Hochzeit gibt es nicht viel zu erzählen. Die sind sich doch ohnehin alle ähnlich, oder? Die Leute tuschelten miteinander, ob Joan es wohl rechtzeitig schaffen würde. Sie schaffte es. Ich war nicht nervös, bis der Pfarrer fragte, ob irgendjemand einen Grund wisse, weshalb Otis und Joan nicht heiraten sollten. Pa kannte einige Gründe. Ich hoffte, dass er sie für sich behielt. Der Pfarrer machte eine fürchterlich lange Pause, als wüsste er selbst einen Grund. Ich hielt gespannt die Luft an, schloss die Augen und versuchte mir den Streit ins Gedächtnis zu rufen, den Mo und Pa einmal im Badezimmer hatten.

«Nicht schon wieder das Thema», sagte Pa.

«Du hast damit angefangen.» Mos Stimme klang angespannt.

«Ich habe nur gesagt ...»

«Ich hab's gehört.»

Was dann kam, verstand ich nicht mehr. Pa hatte die Wasserhähne weit aufgedreht. Als er sie endlich wieder zudrehte, hörte ich:

«Du weißt genau, wie intelligente Frauen solchen Typen auf den Leim gehen können.»

«Was für Typen?»

Er schüttelte seinen Rasierschaum. «Attraktiv. Charmant. Gut gekleidet», zischte er. «Und dann das Boxen.»

«Was ist mit dem Boxen?»

«Das ist so ... das ist alles so primitiv, Mo.»

«Dom! Was soll das denn?»

«Gut, lassen wir es.»

«Du bist derjenige, der dauernd damit anfängt.»

Ich hörte das Kratzen von Pas Rasierer, dem Mörderanteil, das er von seinem Pa bekommen hatte.

«Und, Mo», sagte er leise, als würde jetzt etwas Gefährliches kommen. «Hast du ihn schon mal ein Buch lesen sehen?»

Kein Laut von Mo. Scheinbar ging es gerade auf einen ihrer Ausbrüche zu.

«Ja, genau, wo wir beide so ein kultiviertes Paar sind.»

In ihrer Stimme schwang sogar ein Lachen mit. «Mo Tully, Meine Jungs Und Ich.»

«Deine Kolumne ist sehr gut, Schatz.» Er verzog das Gesicht, wahrscheinlich, weil er sich gerade um den Mund herum rasierte.

«Na ja, Dostojewski ist es nicht gerade, Dom. Und was dich angeht ...»

«Was ist mit mir? Scheiße! Autsch!»

«Ein lebenslanges Abonnement des Ärztemagazins zählt wohl kaum als Kultur.»

«Ich wollte doch nur sagen, dass ...»

«Dom. Bring mich bitte nicht auf die Idee, der Vater meiner Kinder könnte ein Snob sein.»

Pa stieß einen Seufzer aus. «Vielleicht bin ich das. Ja. Wahrscheinlich bin ich genau das. Du weißt, wie sehr mir Joanie am Herzen liegt.»

«Schatz», sagte sie, «du tropfst Blut auf den Boden.»

Plopp. Plopp. Dicker Plopp. Nur Mo konnte auf dem Klo sitzen und gleichzeitig eine Diskussion gewinnen.

Daniel nieste. Das kam von den Blumen, aber es war nicht schlimm. Er benutzte das Taschentuch, wie Mo es ihm gesagt hatte.

Was immer Pa denken mochte, er sagte es nicht laut, und der Pfarrer fuhr mit dem Gelübde fort.

Joan hieß, wie jetzt herauskam, in Wirklichkeit Meredith Joan. Für manche war das neu, aber nicht für mich und Dan. Wir hatten es schon bei der Probe mitbekommen.

Gerade als ich dachte, wir hätten die Sache in trockenen Tüchern, kam «In guten wie in schlechten Zeiten», und Otis, mein Gott, soll ich das wirklich laut sagen? Otis, der eine volle Stunde lang ohne Unterbrechung seilspringen konnte, der mit Daniel auf dem Rücken dreiunddreißig Liegestütze schaffte: Otis weinte. Richtig laut geheult und geschluchzt hat er. Ich habe mich fast tot geschämt.

Daniel zwängte sich wie ein Idiot zwischen Otis und Joan, packte Otis' Daumen und quetschte ihn. Otis hörte auf zu weinen und strubbelte Dan durch die Haare. In dem Moment wünschte ich mir, ich wäre selbst auf die Idee gekommen.

Danach lief alles nach Plan. Keiner fiel in Ohnmacht. Der Ring ging nicht verloren. Ich und Dan waren hervorragende Pagen. Wir stritten nicht, furzten nicht und ließen die Brautjungfern in Ruhe.

Nur als Otis und Joan damit anfangen, ihre Körper ehren zu wollen, hatte ich leichte Probleme. Meine Lippen zuckten. Ich spürte, wie mir das Lachen hochkam. Doch ich war schnell. Ich biss die Zähne zusammen und stellte in Gedanken meine absolute Lieblingsmannschaft von den Spurs auf, inklusive Ersatzspieler.